

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 86 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Nummern werden nicht zurückgeschickt; antwortete Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Postabonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Gasse No. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 213. Hermannstadt, Freitag den 12. September 1890. 106. Jahrgang.

Die Erklärungen Damiani's.

Alle Wählerkreise der italienischen Radikalen und Irredentisten ungeduldet, befestigen sich auf der apenninischen Halbinsel die Grundlagen der Bündnispolitik, welche der verstorbene Ministerpräsident Depretis initiiert hat und die von dem gegenwärtigen leitenden Minister Herrn Crispi consequent und energisch fortentwickelt wird. Das haben nicht nur die vielbesprochenen Ergänzungswahlen für das Parlament in Rom und Neapel erwiesen, welche trotz des großen Geschreis über die Auflösung der Barfanti- und Oberdant-Vereine zu Gunsten der Regierungscandidaten ausfielen, das beweist auch die Haltung aller zurechnungsfähigen publicistischen Organe des Königreiches und das Auftreten der Regierung in allen Fragen, welche die auswärtige Politik betreffen.

So hat jüngst Herr Damiani, Unterstaatssecretär im Ministerium des Aeußern, angeichts der herannahenden allgemeinen Neuwahlen für die Kammer in Trapani eine Candidatenrede gehalten, aus welcher man sichtlich bei aller Zurückhaltung, welche sich der Redner im Bewußtsein seiner Stellung auferlegen mußte, die Festigkeit heraus hört, mit welcher das Cabinet Crispi an seiner Bündnispolitik festhält. Entgegen den Anwürfen der Gegner, daß Italien im Dreibunde eine untergeordnete Rolle spiele und für fremde Interessen Opfer bringe, constatirte Herr Damiani unter Berufung auf die nationale Selbstachtung, daß Italien in dem Bunde der Centralmächte, welcher zum Zwecke des Friedens und der eventuellen Vertheiligung geschlossen worden ist, eine befriedigende Stellung einnimmt und daß die Interessen des Königreiches mit dem gleichen Maße, wie die der beiden Verbündeten gemessen werden. Obwohl dies selbstverständlich ist, war es doch gut, dies offiziell zu verkünden und damit die Verdrehungen der Francophilen in Italien richtigzustellen, welche, indem sie die öffentliche Meinung für Frankreich zu captiviren trachten, im Grunde genommen nur ihre republikanischen Velleitäten zur Geltung bringen wollen. Fortschritte hat die Propaganda dieser Herren nicht gemacht. Die Italiener sind kluge und klarblickende Politiker. Sie finden es längst ungerecht, daß dieselben Leute, welche ihr verbrecherisches Treiben auf die Losreißung der italienischen sprechenden Bevölkerung Oesterreichs richten, daß diese mit Betarden arbeitenden Irredentisten es vollkommen gleichgiltig hinnehmen, daß Corfica, Nizza und Savoyen, die Wiege der italienischen Dynastie, gleichfalls „unerlöst“ in den Händen Frankreichs sich befinden, für welches sie die fanatischste Liebe heucheln. Ein solcher Widerspruch erklärt sich aber leicht aus den geheimen Motiven dieser dunklen Erennänner, erklärt sich daraus, daß sie einfach Verschwörer gegen die Monarchie sind, welche sich die Larve von Patrioten vorgebunden haben. In Frankreich sehen sie den Rückhalt für ihre republikanische Action und ihr Haß gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn entspringt der Erkenntniß, daß die savyische Dynastie in dem Bündnisse mit diesen beiden Staaten nicht nur eine Bürgschaft des Friedens und der Erhaltung der Großmachtsstellung Italiens, sondern auch ein Unterpfand ihres Bestandes findet. Man kann sagen: alle Feinde der Dynastie sind Gegner der Bündnispolitik; die Italiener aber, welche in ihr die Sicherung ihrer friedlichen Wohlfahrt und der Großmachtsstellung ihres Vaterlandes erblicken, schaaren sich umso dichter um den Thron des Königs Humbert und antworten auf die Hegeleien der Irredentisten, Francophilen und Antimonarchisten mit regierungsfreundlichen Wahlen.

Auch Herr Damiani fand in Trapani eine überaus herzliche Aufnahme. Die Wähler acclamirten sein auf die auswärtige Politik bezügliches Programm, welches sich mit dem des Dreibundes vollständig deckt. Wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn, will auch das Italien Crispi's mit England herzliche Freundschaft und, wenn möglich, mit allen Staaten die besten Beziehungen unterhalten. Was Frankreich betrifft, so steht das Cabinet Crispi nach dem Zeugnisse des Unterstaatssecretärs im Ministerium des Aeußern gleichfalls auf dem Standpunkte der alliierten Kaiserreiche. Niemand will Frankreich anfeinden und es hängt nur von der Regierung der Republik ab, sich zu dem Dreibunde und seinen Factoren in ein Ver-

hältniß zu setzen, welches auf dem Frieden und der gegenseitigen Freundschaft beruht.

Freilich steht dies, was Herr Damiani vorsichtig verschwiegen, einem großen Theile der Franzosen nicht an. Frankreich will sich nicht in die Rolle fügen, die ihm von weltgeschichtlichen Ereignissen aufgezwungen wurde; es will seine Stellung an der Spitze Europas, aus der es verdrängt worden, wiedergewinnen, und das kann es nur durch einen glücklichen Krieg, also überhaupt nur durch den Krieg.

Die Präponderanz Deutschlands lastet nicht auf Europa, wie einst die französische gefastet hat; im Gegentheil fühlt sich Italien sicher und geborgen in einem Bunde, in welchem es als Gleichberechtigter dasteht. Ja, Italien erscheint den Verbündeten als desto willkommenerer Genosse, je stärker es dasteht. Zu dem Momente, in dem Frankreich wieder zur vorherrschenden Macht in Europa würde, müßte Italien auf's Aeuße, denn Frankreich hat von jeher politische Nebenbuhlerchaften nicht gebildet. Mit allen schönen Zukunfts- und Colonialträumen wäre es dann für Italien zu Ende und ein zweites Mexicana würde über kurz oder lang die Italiener lehren, daß Frankreich in der legendären Schutzherrlichkeit über die Gründung Pipin's noch immer das sicherste Mittel erblickt, um durch den „beschügten“ Papst die katholische Welt im eigenen Interesse zu beeinflussen und gleichzeitig durch Decapitalisirung des Königreiches dieses in einen permanenten Zustand einer für Frankreich gefahrlosen Schwäche zu versetzen. Das sind schlechte Italiener, die Frankreich dazu verhelfen möchten, abermals auf die Gesichts des Welttheiles bestimmend einzuwirken. Patriotismus und Klugheit werden vielmehr Italien zwingend darauf hin, in einem Bunde zu verbleiben, der, indem er die französische Präponderanz wirksam hintanhält, dem Welttheile den Frieden und Italien die ungehemmte Entwicklung seiner Machtstellung und seiner nationalen Einheit verbürgt. Die Bündnispolitik, wie sie neuerlich durch den Mund des Herrn Damiani proclamirt wird, ist und bleibt für Italien, für die Italiener und die savyische Dynastie die einzig richtige und erspriehliche und kein Opfer, das sie erfordert, darf den Italienern zu groß erscheinen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. September.

Zu Beginn der Herbstsession des Abgeordnetenhauses wird die Unabhängigkeitspartei eine Konferenz halten, um über die in ihrem Schoße ausgebrochenen Wirren zu verhandeln. Wie „R. Hirap“ vernimmt, soll in dieser Konferenz von Einigen der Antrag eingebracht werden, daß die Partei erklären möge, sie könne den Abgeordneten Gabriel Ugron in Folge seiner bekannten Stellungnahme und Erklärungen nicht mehr als zum Parteiverband gehörend betrachten. Die Antragsteller seien der Ansicht, daß der Beschluß unter Zustimmung der überwiegenden Majorität der Parteimitglieder im Sinne dieses Antrages ausfallen werde.

Der Kaiser, welchen der Deutsche Kaiser in Gravenstein gesprochen hat, enthält den besten Commentar zu der vielerörterten Begegnung von Narva und nun wird wohl das Gerüde von einer Rückwirkung jener Zusammenkunft auf die politische Weltlage sich in Nichts auflösen. Auf's neue hat der Deutsche Kaiser die „engen Beziehungen inniger Freundschaft und fester Waffenbrüderschaft“ mit unserm Monarchen so warm und feierlich proclamirt, daß für die pessimistische Auffassung auch nicht der geringste Anhaltspunkt übrig bleibt, und diese Worte gestatten den sicheren Schluß, daß mit der Reise Wilhelm's II. nach Rußland absolut nichts beabsichtigt war, was auf die grundlegenden politischen Verhältnisse Mitteleuropas modificirend wirken könnte. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine wesentliche Besserung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland nur möglich wäre, wenn die deutsche Politik sich von den bestehenden Allianzen löst und in den Dienst der russischen

Aspirationen stellen würde. Wohl ist nicht der Gegensatz zwischen unserer Monarchie und Rußland allein bestimmend für die Haltung der letzteren Macht gegen den deutschen Nachbar, man hat ja in Petersburg gegen Deutschland selbst sehr viel auf dem Herzen; aber immerhin würde man dem Deutschen Reich seine dominirende Stellung leichter verzeihen, wenn diese den russischen Bestrebungen zugute käme. Und so bedeutet denn die herzliche Betonung der Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn indirect eine Abgabe an jene russischen Tendenzen, welche sich nur auf Kosten der Interessen unserer Monarchie verwirklichen ließen. Doch auch abgesehen von dieser Bedeutung des Trinkspruches begrüßen wir denselben mit aufrichtiger Genugthuung als erneute Bestätigung der Allianz und als Unterpfand des Friedens.

Officiös wird versichert, daß dem deutschen Reichstage keine erheblichen militärischen Forderungen zugehen werden. Solche Forderungen sollen bis zum Ablauf des Septennats verschoben werden.

Der Deputirte Maquet, von seinem Wählercomité zur Verantwortung vorgezogen, stellte jede Mitarbeiterchaft an den „Coulissen des Boulangismus“ in Abrede. Er erklärte vielmehr, aus den Entfaltungen viel Neues erfahren zu haben, so namentlich über die Provenienz der orleanistischen Gelder, welche Boulanger zur Verfügung standen. Er habe sich übrigens deshalb von Boulanger losgelöst, und da er als Boulangerist gewählt wurde, lege er sein Mandat nieder, aber nicht, um sich wieder wählen zu lassen, sondern um dem politischen Leben gänzlich zu entsagen. — Der Deputirte Paulin Merly, welcher Boulanger treu geblieben ist, berief eine Wählerversammlung ein, in welcher er einen an ihn gerichteten Brief Boulanger's vorlas. Boulanger klagt darin über die geschäftige Campagne, welche Lumpen gegen ihn führten und deren Zweck bloß sei, ihm durch halb wahre, halb falsche Geschichten das Vertrauen der Republikaner zu entziehen. Boulanger fährt fort: „Um diesen Zweck zu erreichen, begeben jene, die einst nicht genug Speichel hatten, meine Stiefel zu ledern, die häßlichste Handlung der Welt, eine Handlung, welche ich bereits als politische Keckheitswillerei bezeichnete. Aber zum Teufel, sie brauchen Geld; die Orleanisten sind da, ihnen welches zu geben und dann wollen sie auch noch von den Herren Opportunisten wieder in Gnade aufgenommen werden.“ Zum Schluß empfiehlt Boulanger, Merly möge sich mit den ihm (Boulanger) treugebliebenen Parteigängern wie Laur und Sugin wegen Abhaltung von Vorträgen und Interventions in's Einvernehmen setzen.

Der katholische Congress zur Förderung der socialen Reform wurde am 8. d. in Lüttich durch den Bischof Doutreloux eröffnet, welcher in seiner Ansprache hervorhob, daß man den katholischen Weisungen des Papstes, der allein das moralische und materielle Wohl der Arbeiter verbessern könne, sich zu eigen machen sollte. Es wurden Telegramme an den Papst und König Leopold gefandt. Der Congress ist zahlreich besucht, Delegirte sind aus Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich, und Holland amwesend.

Der spanische Kriegsminister bereitet einen Gesetzentwurf wegen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vor.

Auch mehrere Mitglieder der portugiesischen Regierungspartei sind mit der englisch-portugiesischen Convention nicht zufrieden. Die Entschließung des Königs und der Minister sind noch nicht bekannt, aber die öffentliche Meinung interessirt sich augenblicklich nicht mehr für die besagte Convention.

Von 295 Deputirten, aus denen die Sobranje besteht, gehören nach dem Gesamtresultate der Wahlen 260 der Regierungspartei und 35 der Opposition an. — Anlässlich des Wahlsieges der bulgarischen Regierung, welcher großen Jubel hervorruft, erschien am 7. d. Abends eine große Volksmenge vor dem Palast des Fürsten und acclamirte stürmisch den Fürsten, welcher auf dem Balcon erschien. Bürgermeister Petkoff gab das Wahlergebnis bekannt, worauf der Fürst antwortete, er danke für die Ansprache, er sei vom Resultat befriedigt und vom Patriotismus der Bürgerchaft überzeugt. Es lebe das bulgarische Volk! Diese Worte des Fürsten wurden mit endlosen Hurrahrufen aufgenommen. Die Volksmenge

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Drimann, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag“.

(16. Fortsetzung.)

Hugh Taylor's Antwort bestand nur in einem lauten, langgezogenen Pfiff. Er legte die Hände auf den Rücken und ging von einem Ende des Zimmers zum anderen. Immenhofen aber fühlte sich durch diese Aufnahme seiner vertraulichen Mittheilung ein wenig gekränkt, und mit besonders nachdrücklicher Betonung sagte er hinzu:

„Sie verschmähte es nicht, mir ihre Neigung zu verrathen zu einer Zeit, als alle Anderen sich mit Geringschätzung und Verachtung von mir abgewendet hatten. Sie wandte mir ihre Liebe zu, obwohl ihr meine Verhältnisse und die Hoffnungslosigkeit meiner Ausichten aus meinem eigenen Munde bekannt waren. Mühte ich nicht vor meinem eigenen Gewissen als ein Ehrloser, als ein Cleander erscheinen, wenn ich einen so herrlichen Opfermuth mit treulosem Vergessen lohnen könnte?“

Der Amerikaner hielt es für angezeigt, auf diese letzte Frage keine Antwort zu geben.

„Und Sie haben während dieser drei Jahre unzweifelhaft sehr fleißig mit ihr correspondirt? Sie sind überzeugt, daß die junge Dame Sie mit offenen Armen empfangen wird?“

„Ja, davon bin ich überzeugt!“ erwiderte Immenhofen rasch und zuversichtlich, „obwohl ich ihr nie geschrieben und nie eine Zeile von ihr empfangen habe! Sie ist nicht von der Art jener Mädchen, die ihr Herz heute vergeben und es morgen wieder zurücknehmen können. So sicher, als sie meiner Treue sein durfte, bin ich auch der ihrigen.“

„Dann ist es freilich müßig, noch viele Worte über die Sache zu machen.“ Sie werden mir wahrscheinlich nicht böse sein, wenn ich mit

meiner eigenen Ansicht über den Gegenstand vorläufig noch zurückhalte. Ihr Urlaubsgesuch will ich mir überlegen — Sie erfahren morgen meine Entscheidung!“

Zum ersten Mal seit dem Tage, da er Hugh Taylor's Bekanntschaft gemacht, hatte Johannes Immenhofen die Empfindung, daß er unfreundlich und kalt behandelt worden sei. Die Enttäuschung, welche ihm diese unerwartete Verhalten seines Gönners bereitete, verbitterte ihm recht erheblich die Freude über den unmittelbar vorhergegangenen Beweis seines Wohlwollens und aus der ersten Miene, mit welcher er an seinen Zeitschnitt zurückkehrte, errieth sicherlich keiner seiner Arbeitsgenossen, daß ihm eine so ungewöhnliche und beneidenswerthe Auszeichnung zu theil geworden sei.

Während des folgenden Tages hatte Taylor mancherlei technische Dinge mit seinem neu ernannten Obergeringieur zu besprechen. Sein Benehmen zeigte nicht die geringste Veränderung und mit keinem Worte that er ihres gestrigen Gespräches oder der beabsichtigten Reise Immenhofen's Erwähnung. Erst am Abend, als sich der junge Mann zugleich mit den übrigen Beamten ansahelte, die Bureau zu verlassen, rief ihn ein Wink seines Chefs in das Privaticabinet.

„Ich will Ihnen den erbetenen Urlaub nicht verweigern,“ sagte Hugh Taylor, „aber ich knüpfte eine Bedingung an meine Erlaubniß! Sie müssen noch ein paar Wochen warten und dann in meiner Gesellschaft reisen.“

„In Ihrer Gesellschaft, Master Taylor?“

„Ja! Meine Eltern hat Sehnsucht nach dem Vaterhause und ich bin ebenfalls der Ansicht, daß ihre Erziehung nachgerade beendet sein könnte. Ich habe mich also entschlossen, sie selbst abzuholen und da ich drüben vielleicht auch mancherlei geschäftliche Dinge zu erledigen habe, können Sie mir möglicherweise auf die eine oder die andere Art an die Hand gehen, ohne daß Ihre Liebesangelegenheit darunter Schaden zu leiden braucht. Von dem Termi unserer Abreise werde ich Sie rechtzeitig, das heißt ein paar Tage vorher, in Kenntniß setzen.“

Damit war Immenhofen entlassen und die etwas barsche Form, in welche Taylor seine Entschließung gekleidet hatte, ersparte es ihm, für die ertheilte Erlaubniß zu danken. Sicherlich hatte er in alledem nur einen

neuen Beweis des Vertrauens zu erblicken; aber er konnte denselben nicht recht froh werden. Abgesehen davon, daß er gerade diese Reise am liebsten ohne jede Gesellschaft gemacht hätte, war er über Hugh Taylor's entschiedene Mißbilligung seiner Absichten keinen Augenblick im Zweifel und bei der derben, aufrichtigen, oft bis zur stärksten Rücksichtslosigkeit gezeigten Handlungsweise seines energischen Gönners lag die Befürchtung nicht allzufern, daß der Amerikaner den Versuch machen würde, die Erfüllung seiner herrlichsten Träume auf die eine oder die andere Art zu vereiteln. Diesmal aber sollte er gewiß nicht auf seine Fluglankheit und seinen Gehorsam rechnen dürfen. Hier waren die Grenzen seiner Pflicht, welche ihm seine Dantbarkeit auferlegte und wenn er dem klugen Amerikaner seinen Kopf und seine Hände auch bereitwillig für das ganze Leben verkaufen wollte, so konnte er ihm doch nimmermehr ein Recht einräumen, auch über die heiligsten Empfindungen und die sehnlichsten Wünsche seines jungen Herzens mit der nüchternen Schärfe berechnenden und kritischen Verstandes zu bestimmen.

VIII.

Der Gerichtspräsident Lohberg hatte seine Tochter aufgesucht und sie endlich in demselben kleinen Gartenalon gefunden, der vor drei Jahren dem schwer verwundeten Studenten Johannes Immenhofen für die Dauer einiger Wochen zur Zufluchtsstätte geworden war.

Draußen begann es zu herbsteln. Die Blätter des Weinlaubes, das sich an den Säulen der Veranda emporrankte, hatten ihre saftig grüne Farbe in ein brennendes Roth verwandelt und statt des Gezwicklers der Bögel durchdrönte nur noch das scharfe Zirpen der Grillen die Stille des entlegenen Gartens. Auch der Präsident hatte heute ein wesentlich anderes Aussehen als an jenem Tage, da er dem kaum genesenden Gast seines Hauses mit kalter, unerbittlicher Grausamkeit seine vernichtenden Mittheilungen gemacht. Seine Schultern waren ein wenig nach vorn geneigt, wie wenn eine schwere, unsichtbare Last den stolzen Mann zu Boden ziehen wollte; und gewisse herbe Linien, die sich von den Mundwinkeln abwärts zogen, schienen erst die Ereignisse der letzten Jahre in die hochmüthige

zog hierauf vor das Telegraphenamt, wo die Minister am Apparat mit dem Einammeln der Provinzresultate beschäftigt waren und bereitete auch den gemäßigten Ministern eine große Ovation.

Bei den Verhandlungen, welche durch den Erzbischof von Antivari, Monsignore Milicovics, unter Assistenz Bischof Stroschmayer's, während deren letzter Anwesenheit in Rom mit der Curie gepflogen wurden, handelte es sich, wie jetzt aus Rom berichtet wird, in Ausführung des mit Montenegro geschlossenen Concordats um die Herstellung der liturgischen Bücher für die Katholiken der Schwarzen Berge.

Zu glaubwürdiger Weise verlautet, daß in Bagdä-Danik, einem hauptsächlich von Armeniern bewohnten Dorfe, in der Nähe von Ismit, drei Zapfthe von den Armeniern ermordet wurden.

Der Boulanger-Scandal.

Der Verfasser der „Coulisses du Boulangisme“ bekennt sich endlich zu seinem Werke. Es ist, wie übrigens längst vermutet wurde, Herr Mermeiz, der ehemalige Chef-Redacteur des boulangistischen Blattes „Cocarde“.

Natürlich erfolgen in der Pariser Presse von allen interessirten Seiten die heftigsten Angriffe auf Mermeiz, die von diesem mit Duellforderungen beantwortet werden.

Mittlerweile haben die Indiscretionen des Coullissenmannes auch die republikanischen Anhänger Boulanger's zu einer Erwidrerung genöthigt.

Die unterzeichneten Deputirten erklären mit ihrem Ehrenworte: daß sie in Uebereinstimmung mit General Boulanger und seinen Weisungen folgend, in Comités, öffentlichen und privaten Versammlungen in Paris und in den Departements einen eifrigen Feldzug zu Gunsten der nationalen Einigung und Versöhnung und der republikanischen Verfassungs-Revision geführt haben.

Sie verdammen auf's entschiedenste die Veröffentlichung der „Coulisses du Boulangisme“, welcher sie die wiederholten Versicherungen republikanischer Gesinnung seitens des Generals Boulanger entgegenzusetzen.

Die unterzeichneten Deputirten werden unerschütterlich dem Programme treu bleiben, auf Grund dessen sie gewählt wurden: Revision der Verfassung im Sinne einer liberalen, demokratischen und sozialen Republik.

Diese Kundgebung ist unterfertigt von Rimel, Castelin, Dumontel, Gouffot, Jourde, Georges Laguerre, Laur, Le Beillé, Millevoe, Mery, Roveit und Richard.

Gesicht eingezeichnet zu haben. Während er lange und eindringlich zu der in einem Sessel zurückgelehnten Wanda sprach, war seine Stimme leise, fast bittend und mit jener schwachen Feierlichkeit belegt, die sich einstellt, wenn der Sprechende eine starke innere Bewegung mit Mühe niederzwingen muß.

„Es ist wahrlich hohe Zeit, daß Du ein Ende machst, mein Kind.“ schloß er seine von der Hüftkette nicht ein einziges Mal unterbrochenen Vorlesungen. „Thomas Rodou hat mir heute in jener wenig rüchlichen Art, die ihm zuweilen eigen ist, erklärt, daß er es satt habe, sich noch länger als ein Spielzeug gebrauchen zu lassen.“

Wanda schien den sorgenvollen Klang seiner Worte gar nicht zu vernemen, denn sie lachte belustigt auf.

„Nun, wahrhaftig, er wäre ein Spielzeug von recht stattlichem Umfange.“ meinte sie.

„Wenn er aber so böse auf mich ist, warum geht er dann nicht einfach seines Weges, ohne sich weiter um mich zu kümmern?“

„Ja, mein Gott, habe ich denn ganz und gar in den Wind gesprochen? Ich wünsche diese Verbindung, Wanda; ich will nicht, daß Rodou seines Weges gehe!“

„Wenn ich nur wüßte, was Dir an dem ungeschlachteten Menschen so über alle Maßen gefällt!“

„Es ist nicht meine Sache, Kind, mich um seine Schönheit zu kümmern!“

„Aber die meinige, Papa; denn ich bin es doch, die ihn heiraten soll!“

„Auch Du mußt über diesen Punkt früher anderer Meinung gewesen sein! Wenn ich seinerzeit Deine auffälligen Tändeleien mit Rodou auch nicht verboten habe, so war ich doch nicht so kurzfristig, sie zu übersehen.“

„Nun, es mag ja sein, daß er mir gefiel. Aber ich war damals sehr jung und seine Ritterlichkeit imponirte mir. Doch was ist er heute? Ein angehender Baumeister, der mit Maurern und Steinträgern verkehren muß! Brrr!“

Wie sie jetzt mit einer Geberde komischen Entsetzens ihren schönen, üppig erblühten Körper schüttelte, sah sie freilich so liebreizend und verführerisch aus, daß selbst der sorgenvolle Präsident ihre thörichten Worte vergehen mußte.

Zum Schuß und Truß.

Ein Gedanke, den wir vor einigen Tagen erörterten, der Gedanke, die Drohung der nordamerikanischen Union mit der Zollsperrung durch eine von dem vereinigten Europa durchzuführende Continentalsperrung gegen amerikanische Producte zu beantworten, ist von einer Notablen-Versammlung, die kürzlich in Wien tagte, auf die Tagesordnung ihrer Beratungen gestellt worden, von wo aus er hoffentlich der Verwirklichung entgegengeführt werden wird.

Zu land- und forstwirtschaftlichen Congresse stellte bei Besprechung der Zoll- und Verkehrsfrage der Referent Graf Karl May Jedtwitz den Antrag, gegenüber den Bestrebungen der nordamerikanischen Union, die europäische Production vom amerikanischen Markte auszuschließen, und angeht die prohibitive Zollpolitik Rußlands eine mitteleuropäische Zollliga zu bilden; nicht einen großen Zollverein mit einer gemeinschaftlich zu bewachenden Grenze und einer gemeinsamen Zollbehörde, sondern ein die mitteleuropäischen Staaten umfassendes Gebiet, welches nach außen sich einseitig durch gemeinsame Zollmaßregeln zu Schutz und Truß verbündet darstellt und im Innern sich über ausgleichende Zwischensölle verständigt.

Ueber die Tragweite der Verwirklichung des vom Grafen Jedtwitz gestellten Antrages seitens der mitteleuropäischen Staaten brauchen wir uns nicht des Weiteren auszulassen; wir haben dies zur Genüge in unserem Eingangs erwähnten Artikel gethan.

Möglicherweise kann die von der Mac Kinley-Bill und den russischen Prohibitivzöllen ausgehende blüthige Erhellung der wirtschaftlichen Gefahr Europas sich für den Frieden des Welttheiles wirksamer erweisen, als alle frampfhafte Verhufe der Diplomaten, den Krieg hintanzubalten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. September.

— (Seine Majestät in Großwardein.) In Ergänzung unserer Telegramme über die Ankunft Sr. Majestät in Großwardein tragen wir noch Folgendes nach:

Seine Majestät eilte nach Erwidrerung der Ansprache des Bürgermeisters Sal auf Koloman Tiska zu, begrüßte denselben herzlich mit Händedrücken und sprach längere Zeit mit ihm, so daß sich, da die anderen Anwesenden hiebei zurücktraten, um den König und den früheren Cabinetschef ein großer freier Raum bildete.

„Du bist heute nicht mehr so unerfahren, Wanda,“ sagte er zärtlich überredend, „daß Du auf ein buntes Band und auf eine farbige Müge Werth legen solltest.“

„Du hast keinen Grund, Dich zu entsetzen, Wanda,“ sagte er, ihren Blick vermeidend, „denn dieses Aeußerste, von dem ich sprach, steht nicht gerade vor der Thür, und vielleicht liegt es sogar in Deiner Hand, es ganz abzuwenden.“

„Und die Mitgift meiner Mutter? Sie hat mir selbst erzählt, daß sie ein großes eigenes Vermögen besitzt. Dies wenigstens ist uns doch erhalten geblieben.“

„Wollte Gott, daß ich Dir diese Frage bejahen könnte, mein Kind!“ sagte er nach einer kurzen Weile unentschlossenen Zauberns.

„Wie sie jetzt mit einer Geberde komischen Entsetzens ihren schönen, üppig erblühten Körper schüttelte, sah sie freilich so liebreizend und verführerisch aus, daß selbst der sorgenvolle Präsident ihre thörichten Worte vergehen mußte.“

Rimler, in einem nächsten Wagen Obergespan Baron Döry und Bürgermeister Sal, worauf erst der Wagen des Königs kam, in welchem an der Seite Sr. Majestät Minister-Präsident Graf Szapary saß.

„Gern empfangen ich Ihre Huldigung und indem ich Ihren Gefühlen der Treue für Thron und Vaterland vertraue, bin ich überzeugt, daß der griechisch-orientalische romänische Clerus in seinem Beruf auch künftig stets nur von diesen Gefühlen geleitet sein wird.“

„Es gereicht Mir stets zur Freude, die Vertreter Ihrer Religion vor Mir sehen zu können und die Versicherung Ihrer treuen Gefühle zu vernehmen.“

„Empfangen Sie Meinen Dank für Ihr hierortiges Erscheinen und seien Sie überzeugt, daß die Interessen Ihrer Kirche bei Mir, ihrem obersten Schirmherrn, stets auf ebenjo wohlwollenden Schuß rechnen können, wie auch ich stets zählen kann auf Ihre Treue, von deren Gefühlen Sie sich soeben in warmen Worten versicherten.“

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Der schwedische Gesandte Alerman wurde am 8. d. von Sr. Majestät in Abschieds-Audienz empfangen. — Se. Majestät hat dem italienischen Botschafter am Wiener Hofe, Grafen Riga, das Großkreuz des St. Stefan-Ordens verliehen.

— Ihre Majestät Kaiserin-Königin Elisabeth ist mit ihrer Nacht „Chazalie“ am 8. d. in Porto gelandet. — Aus Riva wird vom 5. d. gemeldet: Donnerstag, den 4. d., Nachmittags, kam die Kronprinzessin-Witwe Stephanie im strengsten Incognito als Gräfin Eppan sammt Gefolge per Wagen von Trient hier an und stieg im Hotel „Zur Sonne“ ab.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Alois Jatab, zum Grundbuchsadjuncten ebendort, ferner den Kanzlisten des k. Bezirksgerichtes, Josef Cservinka, zum Kanzleiofficial beim Decker k. Gerichtshofe ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

(Verleihung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat auf dem Klausenburger Taubstummen-Institut den aus dem Einkommen-Uberschuß des siebenbürgischen Taubstummen-Fondos systematisch dritten Stiftungspflanz dem nach Jagon zuständigen taubstummen Knaben Karl Szab verliehen.

(Fräulein Laura Konopasek,) die mit den beiden Herren Otto Hunger und R. Wiemann morgen im Musikvereins-Saale concertirt, ist eine Kronstädterin, die nach Beendigung ihrer solistischen Ausbildung auf dem Leipziger Conservatorium unsere musikalischen Nachbarn in Kronstadt schon wiederholt durch ausgezeichnete Vorträge entzückt hat. Wir wünschen unserer Landsmännin, deren photographisches Abbild im Schaufenster der Filiale Michaelis & Seraphin in der Heltawergasse jedes Auge erheitert, für morgen den schönsten Erfolg; hat sie doch bei ihrem Scheiden vom Conservatorium nach sachmännlichem Urtheil durch ihre Vorträge bei den strengsten Leipziguern „nach allen Seiten fesselnde Eindrücke“ erzielt, so daß sie umso mehr die volle Theilnahme ihrer Landsleute verdient. Sehr rühmend sind die musikalischen Berichte über die Leistungen der beiden mitconcertirenden Herren, und wir können uns demnach einen schönen Kunstgenuß versprechen. J. L. B.

(In der großen Bierhalle) concertirt seit einigen Tagen unter großem Beifall die Fogaraser internationale Musikkapelle unter Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Johann Ruffo. Wir empfehlen den Besuch der Vorträge dieser Musikkapelle.

(Diebstahl.) Einem Bauern aus Romänisch-Eibsdorf, der mit 82 fl. 61 kr. Vieh gekommen, um Käse zu kaufen, wurde von einem kleinen dicken Herrn mit rundem kleinem Hut Schnaps zu trinken gegeben, worauf sich Beide unter einen Baum legten, um etwas zu schlafen. Daß der Bauer ohne Begleiter und Geld erwachte, versteht sich.

(Todesfälle.) Der ehemalige Professor am ev. Untergermanium in Sächsisch-Reen Karl Faltrich ist am 8. d. im 51. Lebensjahre hier gestorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Gräfin Rosa Janakovich am 6. d. in Szöllös-Györök, im 67. Lebensjahre, — Ernst Woerner, Redacteur der „Darmstädter Zeitung“, am 8. d. in Darmstadt, — General Wardowski am 9. d. in Petersburg.

(Graf Andor Székényi.) Aus San Francisco wird vom 10. d. gemeldet: Der jüngst als vermißt gemeldete Graf Andor Székényi nebst Gefährten ist von der Südsee-Expedition wohlbehalten aus Honolulu hier eingetroffen und kehrt in die Heimat zurück.

(Ein defraudirender Geistlicher.) In der jüngst stattgehabten Verammlung des Untersuchungs-Fondos der Maroser ev. Geistlichen meldete, wie das Maros-Bazar-Bericht, der Nyaraberebauer Seelsorger Karl Szab, der Caffier des Fonds, daß er den Caffier seit 1800 fl. verbraucht habe und er hat, darüber einen Schuldschein anzunehmen. Die Verammlung gestattete dies unter der Bedingung, daß die Intabulation an erster Stelle erfolge. Nach dem genannten Bate soll die defraudirte Summe circa 7000 fl. betragen, von welchen 3000 fl. durch ein Anlehen bei der Sparcasse, 1500 fl. durch einen Schuldschein gedeckt sind und der zuletzt ausgestellte Schuldschein soll sich eben auf den Rest beziehen.

(Die Exportfähigkeit siebenbürgischer Weine.) Eine Schäßburger Weinfirma hat kürzlich eine Collection ihrer Weine eine lange Reise machen lassen, um deren Haltbarkeit zu erproben. Die Weine verließen Schäßburg in starken Holzkräften gepackt in Strohhüllen am 17. November 1887, begannen die Seereise am 13. December 1887 in Triest, hatten also auf dem Wege bis Triest zunächst eine Landreise mit Schnee und Frost zu überstehen. In Kalutta sind die Weine verblieben bis 8. April 1890, damals eingeschifft, trafen sie am 21. Mai 1890 in Triest ein. Befußt Zollverhandlungen wurden sie nach Fiume übergeschifft, wo sie am 4. Juni einlangten. Im dortigen Lagerhaus verblieben sie bis zur Beendigung der sehr langwierigen Verhandlungen und konnten endlich vom Eingangszoll befreit am 9. August 1890 nach Schäßburg aufgegeben werden, welches sie am 19. August 1890 erreichten. Die Weine sind also zwei Jahre neun Monate auf der Reise gewesen, haben Hitze und Kälte ertragen müssen, sind zumeist nur wenig im Aussehen verändert (etwas getrübt), im Geschmack nicht im Geringsten benachtheiligt worden; ja man könnte fast sagen, daß sie versäuerter, glatteren Geschmack haben, als die dort geliebten Weine. Die Speien sind natürlich sehr hoch geworden, indessen läßt das erfreuliche Resultat dieses Versuches, womit die Exportfähigkeit des siebenbürgischen Weines auch in die Tropen erwiesen erscheint, die Ausgabem verzeihen.

(Controle der Stiftungen.) Der Unterrichtsminister wird, wie „P. S.“ erfährt, demnächst im Einvernehmen mit dem Minister des Innern eine Verordnung bezüglich der Conscriptio und staatlichen Verwaltung der zerstreut und uncontrolirt manipulirten Stiftungen aller Art erlassen. Hinsichtlich der Principien ist bereits eine Vereinbarung zwischen beiden Ministerien erzielt, die wesentlicheren Punkte des in der zweiten Hälfte des September zu veröffentlichenden Statuts sind die folgenden: die Diocesanbischöfe, Capitäl, die Comitats- und städtischen Municipien werden aufgefordert: die ersteren die bei ihnen deponirten humanitären, culturellen und namentlich die Stiftungen zu Unterrichtszwecken, die aus älteren Zeiten stammenden Landes- oder Familienstiftungen genau umschrieben und verzeichnet pünctlich anzumelden, damit bezüglich derselben das Cultus- und Unterrichtsministerium die Aufsicht üben könne und sie ihrem Zwecke entsprechend verwendet werden, damit ferner im Falle keine Stiftungsbriefe vorhanden wären, solche ausgestellt werden, damit der bisherigen Nachsicht und den Veräusserungen, sowie der Zerstückelung des Vermögens ein Ende bereite werde.

(Eisenbahnunfall.) Aus Prag, 9. d. wird gemeldet. Auf der Strecke der Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahn in Pardubitz ereignete sich heute Früh ein Bahnunfall, bei welchem zwei- bis dreihundert Reisende schwer gefährdet waren. Als nämlich der Güzug Nr. 5, welcher von Wien gegen Prag verkehrt, in den Pardubitzer Bahnhof einfuhr, stieß er daselbst an der Kreuzungsstelle an einen Lastwagen der Oesterreichischen Nordwestbahn. Infolge des Anpralls wurden sämtliche Waggons des Güzugs beschädigt. Unter den Reisenden entstand eine große Panik, doch sind glücklicherweise, trotzdem der Zug stark besetzt war, keine ernstern Verletzungen vorgekommen. Infolge des Unfalls ist der Courierzug mit einer Verspätung von anderthalb Stunden angekommen.

(Opfer der Hochfluth.) Dem Hochwasser der Donau sind bei Ottenheim in der Nähe von Linz vier Personen zum Opfer gefallen. Der Fischer Benedict Weber fuhr mit vier Passagieren von Bad Mülladen nach Linz. Unweit Ottenheim stürzte der Wagen in die Hochfluth. Der Fischer und die im Wagen befindlichen drei Personen, der Theaterfischer Güntner, dessen Frau und eine Verwandte Güntners fielen in's Wasser. Der Wagen stürzte so tief hinab, daß der Kasten ganz im Wasser war und bloß die Deichsel in die Höhe emporgab. Der Fischer Benedict wurde sofort unter das Gespann in's Wasser geschleudert und getödtet, während von den drei unglücklichen Insassen die beiden Frauen in den Wasserfluthen hilflos in dem geschlossenen Coupé ertranken. Es muß ein schrecklicher Todeskampf der ertrunkenen zwei Frauen stattgefunden haben, weil, wie constatirt ist, das Innere des Waggons ganz zertrümmert ist, jedenfalls von den Anstrengungen, welche von den Verunglückten unternommen wurden, um sich zu retten. Erst als der umgestürzte geschlossene Wagen aufgefunden wurde, sah man, daß auch mehrere Personen drinnen lagen; man riß rasch die Thüren auf und zog zuerst Herrn Güntner heraus, der bereits ganz bewußtlos, fast schon todt war, jedoch noch Lebenszeichen von sich gab, während die beiden Damen todt im Coupé lagen.

(Eine großartige Entdeckung in der Adelsberger Grotte.) Im August v. J. wurde etwa eine Stunde im Nordwesten von Adelsberg, bei dem Dorfe Groß-Ditof, hinter einem wenig auffälligen Felsenportal, ein gewaltiger Hohlraum entdeckt, der, gleich der Adelsberger Grotte, mit den wunderbarsten Tropfsteinbildungen ausgestattet ist. Die Entdeckung machte nicht nur in Forscherkreisen, sondern auch im Publicum großes Aufsehen. Kenner der dortigen Kunstphänomene sprachen schon damals die Vermuthung aus, daß diese neu erschlossene Grotte irgendwie mit der Adelsberger Grotte zusammenhängen müsse. Wenige Monate später ist es thatsächlich gelungen, von einem Punkte unweit des Einganges der letztgenannten Grotte, nach Ueberwindung unfählicher Schwierigkeiten und Gefahren, nach Beschiffung von unterirdischen Wasserläufen und Teichen bis in einen domartigen Raum vorzudringen, in welchem die kühnen Pioniere der Unterwelt wahrnahmen, — daß sie sich in der Dittofer Grotte befänden. Der auf diese Weise entdeckte Weg ist fast so lang, als jener, welcher die Adelsberger Grotte durchzieht. In dem eben erschienenen 18. Hefte der populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) finden wir eine ausführliche, durch eine Karte erläuterte Abhandlung des bekannten Grottenforschers Regierungsrath Fr. Kraus. — Auch sonst ist dieses Heft sehr reichhaltig und enthält außerdem 40 Bilder naturwissenschaftlichen, technischen und landschaftlichen Inhaltes. Die Verlagsabhandlung kündigt ferner das Erscheinen eines „Stein der Weisen-Kalenders“ an, der den gegebenen Illustrationsproben zufolge und nach Beurtheilung des überraschend reichen Inhaltsverzeichnis eines der originellsten Erzeugnisse unserer Kalender-Literatur zu werden verspricht. Das Buch enthält einen reichen Schatz von Bildern (200) und 12 Sternkarten.

(Soldatengeschichten aus Württemberg.) Der frühere württembergische Hauptmann Guard Müller hat bereits einmal in einer Brochure seine Erlebnisse während seiner Dienstzeit veröffentlicht. Jetzt sieht die Herausgabe in einer zweiten Brochure bevor, aus welcher eine süddeutsche Zeitungscorrespondenz vorweg einige Auszüge veröffentlicht. Herr Müller erzählt: „Davon will ich nicht reden, daß man den Mannschaften die Faust in's Gesicht schlägt, in's Gesicht spuckt oder ihnen mit gewaltiger Wucht den schweren Helm auf den Kopf setzt, daß man sie mit dem Gewehrkolben bearbeitet und auf die Zehen stößt, daß ein Officier die Mannschaften jahrelang mit der Faust von unten herauf gegen Kinn und Nase stößt, daß die Zunge verlegt wird und das Blut aus der Nase läuft, und daß er dann vom Regiments-Commandeur, des es mit angesehen, nur gerügt wird. Dies sind „Kleinigkeiten“, mit denen ich den Leser nicht behelligen will. Doch will ich ihm einige der schweren Fälle nicht vorenthalten. Ein Officier hat die Gewohnheit, bei seinen nächtlichen Visitationen den schlafenden Mannschaften mit brennender Cigarre zu erscheinen. Die Räume sind stark belegt, die Hitze ist groß, die Leute stoßen ganz von selbst im Schlaf ihre wolkigen Decken ab. Sie hieselir zu bestrafen, brennt der Glende die schlafenden Soldaten an ihren Extremitäten. . . Der nichtswürdige Burche endigte allerdings seine Carriere im Gefängnisse. Die Sache war denn doch zu arg, als daß man sie hätte dieses Mal vertuschen können. Ein anderer Fall: Die jungen Recruten haben, was ganz natürlich ist, anfangs die Gewohnheit, wenn sie das Gewehr über, das heißt auf die linke Schulter nehmen, den Kopf ganz unwillkürlich etwas rechts zu neigen. Diese Untugend ihnen abzugewöhnen, zieht der Feiniger dieser Leute sein Faustmesser, stellt sich vor den Mann und hält die Spitze desselben ihm dicht vor die rechte Wange in die Gegend des Ohrs. Beim geringsten Zucken stößt der Mann sich in die Spitze. Fürchterlich aufgeregt, von namenloser Angst erfüllt, neigt er den Kopf viel weiter rechts als sonst. Er schreit förmlich vor Schmerz. Ich trete in das Zimmer und sehe die entsetzliche Scene. Wenn ich nicht selbst an die größte Selbstbeherrschung gewöhnt gewesen wäre und nicht nicht für zu gut gefühlt hätte, ich würde das elende Subject mit meinem Säbel zusammengehauen haben. Dagegen jagte ich ihn wie einen räudigen Hund von den Recruten hinweg und zur Thür hinaus. Ich sandte direct einen Bericht an das Regiment. Niemand sagte mir ein Wort. Doch sah man mich etwas sonderbar an. Mein Hauptmann ward von diesem Tage an mein Todfeind, und erst ein halbes Jahr später gelang es mir, ihm zu entkommen; aber mit welchen Mühen und weiteren Folgen für mich, will ich hier lieber verschweigen. Mein Bataillons-Commandeur, weit berühmter durch seine rohe Ausdrucksweise, meinte, so etwas hängt man nicht gleich an die große Glocke, und auch meine freundschaftlichen Beziehungen zu meinem Regiments-Commandeur wurden durch meinen Bericht nicht wesentlich gehoben. Der Verbrecher selbst wurde militärgerichtlich abgeurtheilt und hat acht oder vierzehn Tage gefinben Arrest erkalten. Mich, den Kläger, hatte man gar nicht vernommen und meinen ursprünglichen Bericht zurückgegeben. Der Compagnie-Chef faßte einen anderen ab, der vorgelegt wurde. Als ich dem beim Militärgerichte functionirenden Premier-Lieutenant begegnete, hob derselbe, scherzhaft natürlich, den Finger scheltend gegen mich und meinte, wie kann man so etwas zur Meldung bringen? Der mißhandelte Mann, der sich nicht einmal beschwert hatte, wurde bei jeder Gelegenheit gefaßt. Sein Feiniger avancirte ruhig weiter.“ — In einer anderen Stelle schreibt Herr Müller: „Ich habe oft Officiere sagen hören, beim Militär könne man jeden Soldaten leicht in das Festungsgefängniß bringen. Ich habe aber auch Officiere sagen hören: „Ich werde mein Möglichstes thun, diesen Kerl unter die Gallioten zu stecken.“ Der „Kerl“ hatte sich nämlich wegen Mißhandlungen beschwert. Ein Compagnie-Chef versicherte mir einmal, in seiner Compagnie kämen keine Beschwerden vor, dafür sorgte der Feldwebel. Als Führer war ich Zeuge, wie solch ein Feldwebel eine Feldbesuche erlegte. Ein Mann, der von seinem Officier in's Gesicht geschlagen worden war, ging zum Feldwebel und meldete die Beschwerde an. Kaum war ihm das Wort entfahren, packte ihn der Feldwebel und prügelte ihn mit der Klopfspeiche regelrecht durch. Hierauf verammelte der Gewaltige die Compagnie, sprach den Vorfall gründlich durch, am Schluß hinzufügend, daß er den württembergischen Humanitätschwandel nun endgültig satt habe und künftig, wie er eben gezeigt, nach preussischem Muster verfahren werde. Viele Officiere versicherten mir auch, daß sie gar nie über das Beschwerdenweisen instruirten, der „Kerl“ brauche gar nicht zu wissen, daß er überhaupt das Recht habe, sich zu beschweren. Andere meinten wieder, sie instruirten zwar, um gegebenen Falles sagen zu können, sie hätten instruiert, sie folgten aber ihrer Instruction immer bei, daß nur ein ehrloser Lump sich überhaupt beschwere.“

(Englische Parlamentsredner.) Es ist eine oft constatirte Thatsache, daß die Opposition in jedem Parlamente mehr spricht, als die Regierungspartei. Bekannt ist ja das Vorgehen der irischen Obstructionspolitiker, die, um die Abstimmung eines ihnen mißliebigen Gesetzes möglichst lange hinauszuziehen, ein Redeturnier zu insceniren pflegen, das oft wochenlang dauert. In einer Statistik über die Redner in „Haufe der Gemeinen“, wie bekanntlich das Unterhaus genannt wird, finden wir neuerlich eine Reihe von Mitgliedern der Opposition als ausdauernde Kraftredner bezeichnet. In der abgelaufenen Parlamentssession — die vom 11. Februar bis zum 25. August dauerte, wovon fünfzig Tage auf Sonn- und Feiertage und sonstige Vacanzen entfallen — steht Sir George Campbell mit 168 Reden an der Spitze der englischen Parlamentsredner. Ihm folgen die Irländer Dr. Tanner und Timothy Healy mit 149 und 148 Reden; dann kommen der Rabcale Mr. Henry Labouchere mit 119 und Sir William Harcourt, der Leader der liberalen Homerules, mit 101 Reden. Bei Sir Campbell fallen demnach anderthalb Reden auf jeden Tag der Parlamentssession. Alle fünf Redner gehören „Ihrer Majestät allergeruester Opposition“ an.

(Der Czar in Bolyhrien.) Es ist das erste Mal, daß der Kaiser Bolyhrien besucht. Diese altrussische Provinz hatte sich zum Empfange schön geschmückt. Von allen Seiten strömten Gutsbesitzer und Bauern herbei, den Czar mit Salz und Brod zu begrüßen. Bäuerinnen

brachten für die Czarin mit Bändern umflossene Sträuße. In Lußk meldete sich der ebenfalls zu den Wandern gefommene Commandirende des Wilnaer Militärbezirks General Ganezh. Am Empfange in Lußk beteiligten sich ein Musikcorps der benachbarten czechischen Colonien und Schüler der hebräischen Elementarschule in Vladimir-Bolyhrien. In Rowno stellte sich der volhynische Adel vor, in Dubna wurden die Majestäten von den Repräsentanten der Stadt und von Bauerndeputationen mit Salz und Brod empfangen und fuhrn unter enthusiastischen Ovationen durch die Stadt zu den Wandern.

(Ueber den Brand in Salonich) wird von dort vom 4. d. berichtet: Ein schreckliches Schadenfeuer, welches in der verfloffenen Nacht bei starkem Nordwind im Judenviertel entstand, vernichtete einen großen Theil unserer Stadt. Um 1 Uhr Nachts verkündeten Kanonenschüsse von der Citadelle den Ausbruch eines Feuers; in kurzen Zeiträume einer Stunde standen bereits Hunderte der hier landesüblichen Häuser, welche fast alle aus Holz gebaut sind, in hellen Flammen. Das angrenzende Griechenviertel wurde auch ergriffen, so daß es bald an allen Ecken und Enden lichterloh brannte. Einige Synagogen, das griechische Patriarchat, die griechische Kirche, die größte Moschee der Stadt, die Aja-Sophia, das englische und griechische Consulatgebäude sind total eingestürzt. Nach beiläufiger Schätzung sind 2000 Häuser abgebrannt, der Schaden beziffert sich auf über 5 Millionen Gulden, wovon 1 1/2 Millionen versichert waren. Den größten Schaden erlitt die arme jüdische Bevölkerung, welche nur das nackte Leben retten konnte. Das hiesige Gouvernement trifft die größte Verantwortung dafür, daß kein Militär in der Stadt war, welches im Stande gewesen wäre, durch Demolirung einiger Häuser das Feuer zu localisiren. Ein Comité ist bemüht, das Gled der Armen zu lindern; die Häuser Allatini, Modiano u. A. ließen dem Comité größere Spenden zukommen. Von der Municipienz Sr. Majestät des Sultans erwartet man große Hilfe, so auch von Rothschild und Baron Hirsch.

(Afrikanischer Eisenbahndienst.) Der Pariser „Temps“ bringt eine Schilderung des Lebens an der Bahn von Dran nach Am-Sefra, die besonders interessant ist, da man jetzt so viel von der einfügen Sahara-Bahn spricht: „Die Bahnwärter leben in beständiger Angst vor Angriffen der Eingeborenen. Zwei Familien wohnen stets in den einsamen Stationshäusern. Der Zug bringt ihnen täglich Fleisch und Brod; die Bahnverwaltung liefert ihnen Gewehre zu ihrer Bertheidigung. Die kleinen Bahnhöfe sind durch Mauern besetzt, in denen sich Schießscharten befinden. Diese Vorkehrungen sind nicht unnöthig, da die Araber schon oft in diesen einsamen Orten Handstreichs verjucht haben. Sie suchen namentlich in die Häuser einzudringen, wenn die Männer auf der Strecke beschäftigt sind und die Frauen sich allein befinden. Letztes Jahr griffen sie spanische und marokkanische Arbeiter, die Schienen legten, mit Gewalt an. Diefelben konnten sich nur retten, indem sie in den Zug stiegen und abfuhrn. Seitdem begleitet stets eine Abtheilung Soldaten zum Schutze der Arbeiter den Zug.“ Wenn es schon zu derartigen Vorfällen 200 Km. weit von Dran kommt, mit welchen Schwierigkeiten wird man da erst beim Bau der Sahara-Bahn zu kämpfen haben?

Original-Telegramme.

Székelyhid, 11. September. Der König empfing Mittags den Ministerpräsidenten Graf Szapary in halbstündiger Privataudiens.

Charlottenburg, 11. September. Der Kaiser und Graf Moltke langten heute Früh hier an und reisten zu den Breslauer Wandern.

Rom, 11. September. Bezugnehmend auf die Meldung, daß das österreichisch-ungarische Schiff „Minerva“ beim Einlaufen in Genua den Salut verweigerte, stellt „Riforma“ fest: Das Kriegsschiff unterließ dies, weil das internationale Seereglement Schiffen mit weniger als vier Geschützen dies untersagt.

Mons, 11. September. In der Kohlengrube „Agrappe“ wurden zwei Arbeiter durch schlagendes Wetter getödtet; die übrigen Arbeiter sind gerettet worden.

Southampton, 11. September. Die Ruhestörungen haben sich wiederholt; das Militär säuberte die Straßen mit dem Bajonnet und bewacht die Docks und Hauptverkehrs-punkte.

Malaga, 11. September. In den benachbarten Orten war starkes Erdbeben, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Washington, 11. September. Der Senat nahm die Tarifbill mit 40 gegen 29 Stimmen an.

Fremden-Liste

vom 11. September.

- Hotel Neubr. G. Amiras, Kaufmann, von Lorb; Fogarasi, Spiz, Kaufleute, von Wien; Regusz, Kaufmann, von Sz.-Ujvar; L. Karolvi, Frau Weinberger, von Budapest.
Hotel Kömischer Kaiser. Autos, Major, von Medias; Dr. Otto Kennard, Professor, von Wien; Frau Domolos, Privatier, von Boos; Onfab Tanner, Privatier, von Salzburg (Ober-Oesterreich); Julius Orbonas, Kaufmann, von M.-Jih; Abraham Bernhardt, Jakob Wenzel, Kaufleute, von Wlaskendorf; Karl Leo, Kaufmann, von Karlsruhe; Gebirger Brummer, von Konigsburg; Adrian Krizan, von Schäßburg; Schloffer Baumgarten, Beamter, von Schäßburg.
Hotel Rother. Schates, Kaufmann, von Luago; Kozma, Barrer, von Mihaljalva; D. Krumoh, Telegraphist, von Bukarest; P. Oprisa, Professor, von Cseha.
Hotel Haberman. G. Gulca, Kolár, von Hahag; R. Coloveanu sammt Familie, Gutsverw., von Craiova.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. September.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. September.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden & W., Zone nach Kilometer. Includes sub-sections for a) Radfahr-Berkehr and b) Zonen-Berkehr.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone. Lists various stations like Vizakna, Ladamos, Alkenyer, etc.

Sz. 5114/1890.

[716] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közli, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt nagyszabonyi általános takarékpénztár végrehajtónak 77 frt. kamat mint tőke, 17 frt. eddigi, 60 frt 6 kr., 40 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett ügygondnok Wellmann Rezső által képviselt íj. Kloss Mátyás és neje Bretz Katalinnak az omlási 109. sz.

tjkvben A. 1—14. és 16—31. read, 222, 223, 873, 996, 1292, 1929, 2163, 2257, 2558, 2757, 2934, 2958, 3470, 3573, 3575, 3631, 3692, 4837, 4838, 5934, 6488, 6545, 6972, 6973, 7296, 7331, 7742, 7795, 8051, 9662, 9926, 9927, 10344, 10440/1, 10593. hr. sz. alatt foglalt 1521 frt. megállapított kikiáltási árban Omlás község előjárósági helyiségében 1890. évi október hó 28-án, délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladatnak.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Kundmachung.

Die hierorts geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe werden für Sonntag den 14. d. M. außer Kraft gesetzt und können an diesem Tage Geschäfts-Localle aller Art wann immer geöffnet sein.

Hermannstadt, am 11. September 1890.

Die Stadthauptmannschaft.

3. 121/1890.

[732] 2—3

Licitations-Kundmachung.

Am 21. September l. J. werden die der evang. Kirchengemeinde A. B. in Mühlbach gehörenden Mahlmühlen und am 28. September l. J. werden die, ebenderselben Kirchengemeinde gehörenden Grundstücke und sonstigen Pachtobjecte auf sechs Jahre, vom 1. November l. J. an, verpachtet. Die Licitation findet im evangelischen Schulgebäude, im Schulzimmer der zweiten Mädchenklasse, um 3 Uhr Nachmittags statt.

Die Pachtbedingungen können bei dem gefertigten Presbyterium eingesehen werden.

Mühlbach, am 14. August 1890.

Das evang. Presbyterium A. B.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 17. September (auch unter dem Schätzungspris) Fahrnisse des Peter Fran in Maros-Felged. (Karlsruher Bezirksgericht.)

Am 17. September (auch unter dem Schätzungswerte) Buchforderungen der Südi und Schwab'schen Concursmasse in Arudampa. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 20. September (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Arpad Bethlen in Bonpba. (Diesfentmarioner Bezirksgericht.)

Am 27. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Thomas Domotos in Alciernaton. (Részvárbahelyer Gerichtsbof.)

Am 30. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Martin Szabent in Gist-Szépöz. (Giftherbauer Gerichtsbof.)

Am 2. October (auch unter dem Anrufungspreis) Liegenschaften des Josef Manteau in Bágendorf. (Hermannstädter Gerichtsbof.)

Am 20. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Bogdan in Fathég. (Dortiges Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Schöffengericht Bezirksgerichte an Carl Zimmermann, zur Tagfahrt am 22. September zu erscheinen.

Vom Gifentmarioner Bezirksgerichte an Johann Andre, zur Tagfahrt am 26. September zu erscheinen.

Vom Székelybuhelyer Bezirksgerichte am Savu Mann, zur Tagfahrt am 30. September zu erscheinen.

Vom Schöffengericht Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Katharina Siegmund in Schöburg bis 24. October.

Erledigungen.

Im Bezirke der Torbauer Finanzdirection die Stellen eines Finanzwache-Oberaufsehers und zweier Aufseher. Gesuche bis 30. September.

Im Maros-Torbauer Comitae eine Kreisnotär-Stelle. Gesuche bis 30. September.

Kundmachungen.

Vom Székelybuhelyer Gerichtsbofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schantrechtes in Dalpa am 17. in Barghas am 22. in Pstel am 24. September stattfindet.

Vom Karlsruher Gerichtsbofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Felspögy am 30. September stattfindet.

Vom Kronstädter Gerichtsbofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schantrechtes in Szepo-Kerejora am 29. in Dprea-Kerejora am 30. September stattfindet.

Promessen

auf

4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupt-Treffer fl. 50.000, à fl. 2.— sammt Stempel,

zur Ziehung am 15. September 1890,

sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [735] 3—5

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. GOLDENE MEDAILLE. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD. NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO. MÄSSIGE PREISE. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig 4 K^g = 200 TASSEN. Hermannstadt.

Verkaufsstelle: Paris 1889.

Für Damen

zu Bällen, Kränzchen, Gesellschaften empfehle ich zu Erfrischung-Getränken meine Gazeusen, welche nachhaltiger abkühlen als Geftrorenes, ohne zu schaden.

Ernst Roth, Pempflingergasse 16.

Auch zu haben bei: G. W. Grohmann, Mathias & Hüttl, Heltauergasse; F. A. Reissenberger, kleiner Ring; Julius Ballmann, Mühlgasse; R. Gardik, Fleischerergasse; Friedr. Zink, Moriz Itzig, Elisabethgasse; Karl Kremer, Reispurgasse; Victor Müller, Zuderbäder, Promenade. (740) 2—10

Kryttalkflarer

Himbeer- und Citronen-Syrup zu haben.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsom bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt im kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Malvenröthe, Mieser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. (920) 45

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik.

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, (331) 35

besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche in- und ausländische Journale und Kalender.

Da eine practische Zusammenstellung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den halben Erfolg im vorhinem verbürgen, deshalb eine unnütze Geldzerplitterung vorbeugt, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, gestützt auf ihre 32-jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Annoncisten und ist bereit, diesbezügliche Auskünfte unentgeltlich zu ertheilen, sowie Annoncen-Entwürfe, Notizenüberschläge (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Rabatte) und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern. Der lange Bestand dieser Firma gibt im vorhinem jede Garantie einer reellen, billigen und practischen Ausführung der ihr übertragenen Aufträge.

Zur Beachtung!

Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, las ich mich veranlaßt, die Signaturen zu ändern, auf denselben das Äußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbetammer protokolliert zu lassen.

Franzbranntwein

als mein Erzeugniß empfiehlt sich gegen Gliederreizen, Gefähr, Zahn- und Kopfschmerzen, Augenschwäche, Lähmungen, Gelenkskrämpfe u. s. w., insbesondere aber wird derselbe zur Massage-Cur mit günstigem Erfolge angewendet. Auch als Zahnreinigungsmittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne behält, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verheilung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Haarbadens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 90 fr., einer kleinen Flasche 45 fr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commisfionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán, Budapest, IV., Museum-kört 23.



Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“, C. Bugarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, C. A. Markovatz, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Kauf.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Josef Schwarz, Gustav Kessler, Kaufleute. (419) 3—3